TABASCO

DIE NEUE SCHÜLERZEITSCHRIFT DER SEKUNDARSCHULE LANGNAU i.E

Special Climate Edition 1C

Gestern war doch hier noch der Eiger-Gletscher

Heute etwas tun für morgen: CO_2 reduzieren!

EIGER CLIMATE
SCHULEN ÉCOLES SCUOLE

Kul-THUR pur: Klassenwoche in der Ostschweiz
Zu Besuch bei Giacobbo und Bröckelmann
St. Gallen: Eugen David zum Wahlkampf 2011
Wir tanzen Bauch – typisch Frau?

OMEGA CONTROL AG
Elektrokontrollen & Sicherheit

ELEKTROKONTROLLEN
BERATUNGEN • EXPERTISEN

Wir empfehlen uns als unabhängige Elektrosicherheitsberater für die vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Elektrokontrollen.

UNSER TEAM / UNSERE STANDORTE

Heinz Müller
Dipl. Elektrokontrolleur
3555 Trubschachen
Telefon: 079 788 86 28
heinz.mueller@omega-control.ch

Christoph Mathys
Dipl. Elektrokontrolleur
4922 Bützberg
Telefon: 079 788 86 27
christoph.mathys@omega-control.ch

Stefan Loosli
Dipl. Elektrokontrolleur
4536 Attiswil
Telefon: 079 788 86 29
stefan.loosli@omega-control.ch

Martin Berger
Dipl. Elektroinstallateur
3416 Affoltern i.E.
Telefon: 079 668 96 51
martin.berger@omega-control.ch

IHRER SICHERHEIT ZU LIEBE

OMEGA CONTROL AG
Bernstrasse 3 – 5 • 3421 Lyssach • Tel. 034 445 10 10 • Fax 034 445 14 14
info@omega-control.ch • www.omega-control.ch

Auf den Lehrbeginn Sommer 2012 bieten wir eine

Lehrstelle als Kauffrau / Kaufmann (E-Profil)

an

Unsere Erwartungen:
- Freude an Sprachen
- kontaktfreudig, teamfähig, zuverlässig
- Sekundarschulabschluss oder 10. Schuljahr

Wir bieten:
Dich erwartet eine spannende Ausbildung in einem lebhaften, international tätigen Betrieb. Gerne lernen wir dich in einer Schnupperlehre näher kennen und erwarten vorab deine vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf und Zeugniskopien.

Bruno Lehmann AG
Manuela Engel
Dorfstrasse 1
3556 Trub

Tel: 034 495 11 11
manuela.engel@lehmann-trub.ch

Judo-Anfängerkurs für Kinder (7 bis 16 Jahre)

Mitnehmen:
Frottiertuch für Füsse, Finken, Trainer.

Der Kurs wird im Dojo des Budo Club Langnau i.E. bei der Badi in Langnau durchgeführt. Im Kurs können Sie die japanischen Kampfsporte kennen lernen und beschnuppern.

Die Kosten pro Kurs betragen Fr. 30.–.

Der Judo-Kurs findet an folgenden Tagen statt:
Dienstag, 8.11./15.11./22.11./29.11.
Zeit: 18.15 bis 19.45 Uhr

柔道

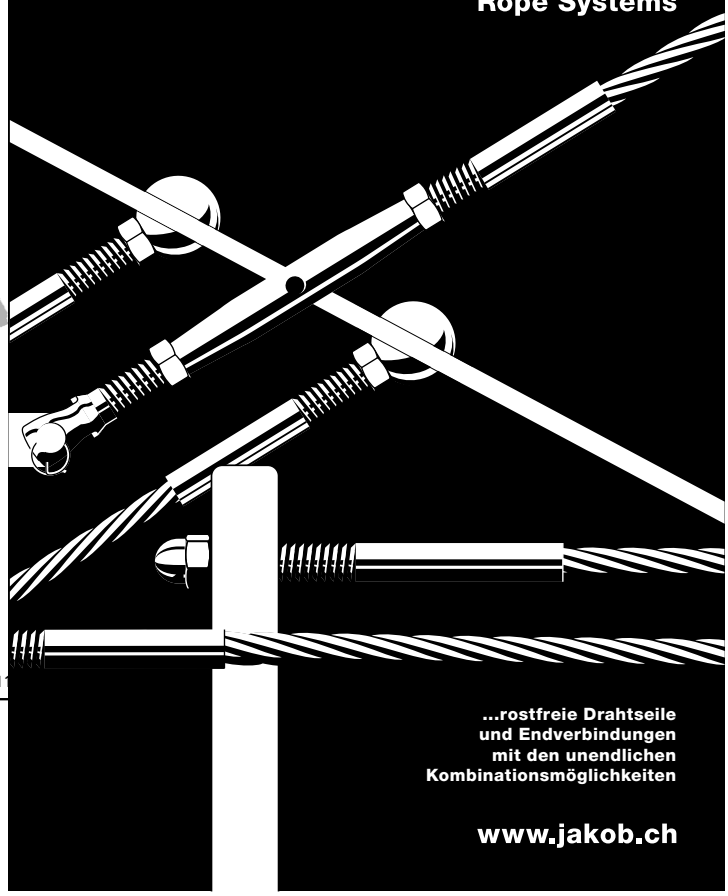
Anmelden bis 4. November 2011:
Markus Vögeli
034 409 10 23
markus@voegeli.ch

www.budolangnau.ch

066511

Jakob AG
3555 Trubschachen
Tel. 034 495 10 10

Jakob®
Rope Systems



...rostfreie Drahtseile
und Endverbindungen
mit den unendlichen
Kombinationsmöglichkeiten

www.jakob.ch

Klassenfahrt in die Schmelzfabrik des Klimas

Manchmal hast du im Leben einfach nur Schwein!
Statt im Klassenzimmer das Phänomen der Klimaerwärmung an die grauen Wände zu malen, durfte ich mit meiner Klasse an einen der eindrücklichsten Schauplätze der weltweiten Gletscherschmelze fahren: Nach Grindelwald.
Die Klasse 1c der Sek Langnau nahm am 7. und 8. September am Projekt «Eiger Climate» teil, das auf eine Initiative der Bernischen Kraftwerke BKW zurückgeht und von vielen nationalen und regionalen Sponsoren unterstützt wird. Rund 200 Klassen oder 3'000 SchülerInnen konnten in den letzten zwei Jahren diesen wissenschaftlichen Augenschein an den Gletschern im Eigergebiet und auf dem Jungfraujoch nehmen.
«Eiger Climate» ist etwas vom besten, was ich als Lehrkraft je miterleben durfte: Ein gehaltvolles Programm, anschauliche Feldversuche, modernste mediale Hilfsmittel, ein kompetenter, hochmotivierter Exkursionsleiter und zwei Tage Natur pur... danke «Eiger Climate», danke Philippe Gyarmati!
Unsere Exkursion soll nicht einfach im Sand auslaufen. Deshalb haben wir diese TABASCO-Spezialausgabe produziert. 300 SchülerInnen erhalten sie gratis, weitere 400 Exemplare bringen wir in den Verkauf. Auf dem Einlageblatt im Heftinnern gibt's zudem einen Klima-Wettbewerb mit einem tollen Hauptpreis.
Ein herzliches Dankeschön den Wettbewerbsponsoren und unseren Inserenten!

Andreas Aebi, Klassenlehrer 1c

Klimaerwärmung - dagegen können wir was tun!

Das Projekt «Eiger Climate» ist eine tolle Massnahme der BKW (und der übrigen Sponsoren), um uns jungen Menschen zu zeigen, wie die Natur unter der Klimaerwärmung leidet.
Der Meteorologe Philippe Gyarmati erklärte uns die Kettenreaktion vom CO_2-Ausstoss bis zum Felsabbruch oder zur Flutwelle spannend und anschaulich. Er war sehr gut informiert und stimmte seine Informationen auf uns ab, so dass nicht zu viele Zahlen und Fakten auf uns einpreschten, wir aber trotzdem etwas lernten.
Philippe Gyarmati wollte uns dazu motivieren, den eigenen C_{02}-Ausstoss und Energieverbrauch zu vermindern, möglichst einheimische und saisonale Produkte zu kaufen und auch mal auf Fleisch zu verzichten, damit auch wir etwas zum Klimaschutz beitragen.
Philippe verpasste uns also nicht einfach ein schlechtes Gewissen. Seine Botschaft war optimistisch: Jeder von uns kann jeden Tag einen Beitrag leisten, um den CO_2-Ausstoss zu senken.
Ich finde, dass er sein Ziel mehrheitlich erreicht hat, denn wenn man den Gletscherrückgang und die Folgen mit eigenen Augen sieht, hinterlässt das einen bleibenden Eindruck.
Beispiel Eigergletscher: Hier werden die Standorte der (dahin schmelzenden) Gletscherzunge seit 1995 im Fünfjahres-Rhythmus mit einem Ballon markiert. Sie liegen weit auseinander, und die Distanz zwischen zwei Ballonen wird immer grösser...
Zeit zum Handeln. Bist du auch dabei?

Barbara Scherrer

Klassenlager Ostschweiz: Kul-THUR pur!

Es war das Quartal der vielen Höhepunkte: In der Woche vor «Eiger Climate» war die Klasse 1c in Bischofszell im Klassenlager. Unter dem Titel «Kul-THUR pur» setzten wir geografische, politische und kulturelle Schlaglichter, die ihren Niederschlag im zweiten Teil dieser Zeitung finden:

- Kul-THUR pur-Bilderbogen: Von Bischofszell bis Winterthur *Seiten 8 und 9*
- Besuch in der Seelen-Apotheke: Stiftsbibliothek St. Gallen *Seiten 10 und 11*
- Ständerats-Wahlkampf in SG: Toni Brunners starke Konkurrenz *Seite 13*
- «Die Nepotistan-Affäre»: Besuch bei Viktor Giacobbo und David Bröckelmann *Seiten 14 und 15*
- Der Fotograf Hans Steiner und sein Werk *Seite 17*
- Orientalischer Tanz: Seine Geschichte und Kultur Wir tanzen Bauch *Seiten 18 und 19*
- Typisch Mann - typisch Frau? Der Forschungsstand So denken Mann und Weib *Seiten 21-23*

Wir wünschen guten Appetit und servieren folgende Häppchen:

Eigersturz 2006: Diese riesige Felswand brach weg, weil ihre Stütze wegschmolz – der Gletscher. (Simon Gerber)

Grindelwalds Gletscher schmelzen weg

Vor allem die Klimaerwärmung bringt die Gletscher in der ganzen Schweiz zum Schmelzen. Auf unser Geo-Exkursion ins Eiger-Gebiet wurden wir direkt mit dem Rückzug der Gletscher konfrontiert. Grindelwalds Gletscher spielten in den letzten Jahren verrückt. Für TABASCO berichten wir über die dramatischen Ereignisse, über ihre Ursachen und über die Langzeitfolgen der Klimaerwärmung.

Vor 330 Jahren kam der Aletschgletscher dem Dorf Fiesch noch bedrohlich nahe – heute müssen sich seine Bewohner darüber keine Sorgen mehr machen. Sie sollten sich besser überlegen, wie sie den Gletscherrückgang stoppen wollen, denn der Aletschgletscher wird in den nächsten 100 Jahren ein Drittel seiner gesamten Masse verlieren.

Das Ausmass der Schmelze
Auch die anderen Gletscher rund um Grindelwald ziehen sich kontinuierlich und immer schneller zurück. Im Jahre 1973 mass der Eigergletscher rund 2.6 km, davon sind heute noch 2.45 km übrig. Das heisst, 150 m Eis sind bereits geschmolzen, und das während der letzten 35 Jahre! Manche denken jetzt vielleicht, das sei nicht so viel, doch im Gegensatz zu früheren Jahren ist das eine unglaublich grosse Menge... Die Lage wird immer prekärer.
Nicht nur das «Ewige Eis» bei uns schmilzt weg, sondern auch alle anderen Gletscher dieser Welt ziehen sich zurück – leider. Denn die Gletscher sind ein hervorragender Wasserspeicher. Was, wenn sie alle schmelzen?
Das Problem ist, dass sich die Schweizer nur zögerlich dem Gletscherschwund stellen! Denn nur wenige Gemeinden in der Schweiz haben Zukunftspläne entwickelt, wie mit dem Rückgang ihrer Gletscher umgegangen werden könnte.

Der Eigergletscher: Hier kann man buchstäblich zuhören, wie er schmilzt. Immer wieder brechen Eisstücke tosend herunter. (Sabrina Streit)

Die komplexen Ursachen
Eine Tatsache, die sicher viel zur Gletscherschmelze beigetragen hat, ist die Erwärmung der Erdatmosphäre. Ein Grund für die Klimaerwärmung sind vor allem der hohe CO_2-Ausstoss und die Treibhausgas-Emissionen.
Aber nicht nur die Klimaerwärmung (90%) ist schuld daran, sondern auch die rückläufige Niederschlagsmenge (10%). Denn wenn es im Nährgebiet wenig Neuschnee gibt, entsteht weniger Eis, und da es gleichwohl warm ist, schmilzt unten im Zehrgebiet dennoch Eis weg.

Unter Beobachtung der Geologen: Gletschersee am Unteren Grindelwaldgletscher (Bild: Laurent Gravy)

Bis zu 10 Zentimeter pro Tag!
Den Beleg zu diesen Zusammenhängen liefern uns die Gletscher rund ums «Gletscherdorf» Grindelwald. Zum Beispiel der Eiger-Gletscher (Bild oben):
Pro Jahr verkürzt er sich um ca. 2.5 Meter, das sind 3-4 Prozent seines gesamten Volumens. Und da der Gletscher nur in den Sommermonaten Juli, August und September schmilzt, macht das etwa drei Zentimeter pro Tag aus. Wenn es extrem heiss ist, können an einem Tag sogar bis zu 10 Zentimeter Eis wegschmelzen!
Das ist ein grosses Problem, denn da wird deutlich sichtbar, dass die Veränderungen der Gletscher vor allem von den Niederschlägen im Frühjahr und von den Sommertemperaturen abhängig sind. Die Wissenschaftler haben nämlich herausgefunden, dass der Gletscher eine Art natürliche Schutzschicht erhält und kaum schmilzt, wenn es vor dem Sommer genügend schneit.

Hingegen kann sich eine Hitzeperiode im Sommer ohne vorherige Niederschläge fatal auswirken. Milde Temperaturen, wie zum Beispiel im Winter 2006/2007 können auch markante Auswirkungen haben!

Grindelwald und die Lütschine. Bis zur Brücke reichte einst der Untere Grindelwaldgletscher (Sabrina Streit)

Die beiden gravierendsten durch den Gletscherrückzug bedingten Folgen sind der Anstieg des Meeresspiegels (der zum Beispiel die Teile von Holland überfluten wird, die deutlich unter dem Meeresspiegel liegen), und starker Wassermangel in den immer heisseren und niederschlagsärmern Sommern. Das werden wir eines Tages zu spüren bekommen!

Wir kriegen ein Wasser-Problem
Da das Schmelzwasser der Gletscher in einigen Regionen im Jahresverlauf die Haupt-Trinkwasserquelle ist, kann das Verschwinden der Gletscher äusserst schlimme Konsequenzen für die Bevölkerung, die Landwirtschaft und andere sehr «durstige» Wirtschaftszweige haben.Dies ist aber erst langfristig der Fall, denn kurzfristig wird in den warmen Jahreszeiten mehr Schmelzwasser durch die Bäche fliessen, bis die Gletscher ganz verschwunden sind.
Weitere Folgen, die Teile unserer Bevölkerung bedrohen könnten, sind Felsstürze, die ausgelöst werden, weil der Gletscher die Felsmassen nicht mehr stützt. So können auch Seitenmoränen (Seitenablagerungen eines Gletschers) zusammenstürzen, weil das Todeis (bis jetzt gefrorene Eisreste in der Moräne) in der Moräne langsam wegschmilzt und so das Ganze nicht mehr gestützt wird. Auf diese Weise werden Wanderwege, Berghütten und andere Infrastruktur-Anlagen beschädigt oder gar zerstört.

Flutwellen in den Tälern?
Gefährlich kann zudem die Bildung eines zu grossen Gletschersees sein, der durch Geröll und Eisbrocken aufgestaut wird. Wenn der Druck auf die natürliche Staumauer zu hoch wird oder grosse Fels- oder/und Eisbrocken in den See fallen, kann sich eine gewaltige Flutwelle das Tal hinunterwälzen und alles auf ihrem Weg zerstören und/oder über- fluten!
Die «harmloseste» Folge wäre wohl der Zusammenbruch des Gletschertourismus‘. Das wäre nicht so folgenreich wie anderes, würde aber Arbeitsplätze und viel Geld kosten.

Sabrina Streit, Kim Glatz und Laurent Gravy

Das war der spektakuläre Moränenrutsch an der Stieregghütte. (Peter Wüthrich)

Chronik des Grindelwaldner Gletscher-Dramas

Im Verlauf der «Eiger Climate»-Exkursion wurden uns die Veränderungen der Grindelwaldner Berglandschaft mit Filmen, Modellen und einem Augenschein an den Schauplätzen vor Augen geführt. Hier die Chronik dieser Ereignisse:

Der Moränenrutsch an der Stieregg 2005
Im Frühjahr 2005 stürzte die Seitenmoräne ein, auf welcher die Stieregghütte stand, ein beliebtes Bergrestaurant. Die Moräne war abgerutscht, weil die Eiskeile im Untergrund, die sie gestützt hatten, geschmolzen waren. Die Hütte musste geschlossen und anschliessend niedergebrannt werden.

Der Eigersturz 2006
Anfangs Juni 2006 gab es erste Anzeichen durch einen 250 Meter langen Riss, und einen Monat später rutschte eine 2,5 Millionen Kubikmeter grosse Felswand in die Tiefe. Die österreichischen Medien berichteten, der Eiger sei am Zusammenbrechen... Die Eigerflanke stürzte ein, weil ihre Stütze weggeschmolzen war – die Gletscherzunge!

Die Bildung des Gletschersees
An der nach oben gerückten Zunge des Unteren Grindelwaldgletschers bildete sich im Anschluss an den Eigersturz ein grosser, tiefer Gletschersee, der sich unterirdisch entleerte. Um der drohenden Gefahr eines Durchbruchs einer Flutwelle vorzubeugen, musste ein teurer Entlastungsstollen gebaut werden.

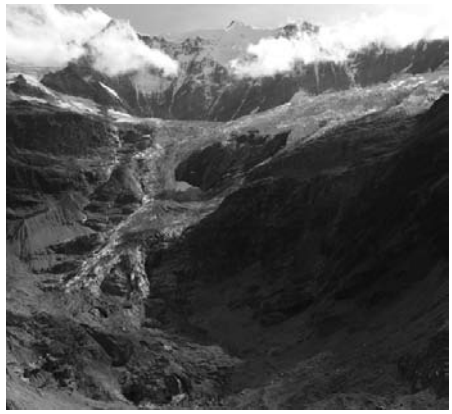
Die Gefahr von Steinschlag, Murgängen und Felsstürzen, von Überschwemmungen und Überflutungen durch die Lütschine wird Grindelwald auch in den nächsten Jahren verfolgen. Der Untere Grindelwaldgletscher ist unter Kontrolle, aber jetzt bildet sich auch am Oberen Grindelwaldgletscher ein Stöpsel...

Die Gletscherwelt am Eiger

Auf unserer Exkursion haben wir mit drei markanten Gletschern Bekanntschaft gemacht:

Unterer Grindelwaldgletscher

Lage:	Eiger - Schreckhorn
Koordinaten:	648.000/ 150.000
Länge 1973:	8.30 km
Fläche 1973:	20.84 km2
Exposition:	Nord
Ereignisse:	Bergsturz 2006, Gletscherseen, Eislawinen



Der Untere Grindelwaldgletscher heute (Simon Gerber)

Eigergletscher

Lage:	Westhang Eigers
Koordinaten:	642.806/ 157.294
Länge 1973:	2.6 km
Fläche 1973:	2.16 km2
Exposition:	Nordost
Ereignisse:	Seit 1973 Rückzug um 150 Meter

Aletschgletscher

Lage:	Jungfrau - Wallis
Koordinaten:	645.000/ 150.000
Länge 1973:	23.95 km
Fläche 1973:	86.63 km2
Exposition:	SSE
Besonderheiten:	Grösster Talgletscher der Alpen - ein Riese! UNESCO-Weltkulturgut
Ereignisse:	Eislawinen am Mönch

Aletschgletscher – der König der Schweizer Eiswelt (Simon Gerber)

Wie ein Kurort gegen die Folgen der Gletscherschmelze kämpft

Felsstürze und Überschwemmungen haben es gezeigt: Die Gemeinde Grindelwald ist vom Gletscherschwund direkt betroffen. Mit verschiedenen Bauten schützt sie sich vor dessen Folgen, wie zum Beispiel mit einem Entlastungsstollen unter dem Gletschersee.

Unser Exkursionsleiter Philippe Gyarmati , Wetterfrosch bei Radio Neo, erklärt uns auf der Bäregg anschaulich die Folgen des Klimawandels (Simon Gerber)

Hoch oben auf einem Trampelpfad über der Gletscherzunge des Unteren Grindelwaldgletschers. Unter uns eine steile Felswand und weiter unten im schmalen Tal die Gletscherzunge mit riesengrossen Brocken von Gletschereis, die am Rande eines eisblauen Sees vor sich hinschmelzen. Aber wohin fliesst all das Schmelzwasser? Wird der See nicht eines Tages übervoll, und das ganze Wasser überschwemmt den Talboden und somit auch das Dorf Grindelwald?
Diese Überlegungen haben sich auch Berner Geologen und die Gemeindepolitiker aus Grindelwald gemacht, besonders 2008, als die Sonde im See eine dramatische Tiefe mass.

15 Millionen für einen Wasserstollen
Das Feriendorf schützte sich vor den Fluten des Gletschersees, indem es 2009-10 einen Entwässerungsstollen baute. Dieser Stollen funktioniert wie bei einer Badewanne; das heisst, wenn zu viel Wasser im Gletschersee ist und es bis zum Stolleneingang reicht, fliesst es kontrolliert ab und gelangt durch einen künstlichen Wasserfall in eine eindrückliche Schlucht und somit in die Lütschine. So kann der Gletschersee nicht ausbrechen und schlimme Verwüstungen anrichten.
Der Bau des zwei Kilometer langen Stollens, der im Sprengvortrieb erstellt wurde, kostete beachtliche 15 Millionen Franken und wurde zu zwei Dritteln von Bund und Kanton finanziert. Immerhin: Er hat sich bisher bewährt.

Auch Gletscher zwo wird gefährlich
Im Tal beim Oberen Grindelwaldgletscher staut sich derzeit das Wasser, da der nach unten sinkende Gletscher den Weg versperrt. Falls es sich flutwellenartig lösen sollte, wird es beim Bach im Tal unten wieder gefährlich.
Dafür hat Grindelwald ein Warnsystem; Ein Seil hängt 5 Meter über dem Bach. Sobald sich eine Flutwelle löst, zerreist sie die Seile. Das löst unten im Tal eine Warnung aus und die Menschen können sich in Sicherheit bringen.
«Vor kurzer Zeit benutzten zwei junge Deutsche dieses Seil wie eine Seilbahn im Hochseilpark. Da das Seil aber nur zu 40 kg belastbar ist, zerriss es und löste einen Alarm aus», berichtete Philippe Gyarmati, unserer Exkursionsleiter.
Die Gletscher und der Gletschersee werden selbstverständlich permanent mit Webcams überwacht, damit eine schnelle Vorwarnung möglich ist.

Grindelwald macht Prävention...
Die Klimaerwärmung geht rasant weiter. Aber Grindelwald tut etwas dagegen. Die Gemeinde unterstützt finanziell und logistisch drei Präventionsprojekte:

- Eiger-Trail: Ein Themenweg über die Klimaerwärmung. Ein I-Phone liefert die Informationen.
- Eiger Climate: Das Klimaprojekt der BKW, an dem wir teilnehmen durften.
- «CO2operation»; die 4 Gemeinden Grindelwald, Gündlischwand, Lütschental und Lauterbrunnen wollen die Menschen über die Klimaerwärmung informieren und sie dazu bringen, freiwillig ihren Co2-Ausstoss zu vermindern.

...und spart selber CO2
Andere Grindelwaldner Projekte tragen direkt zur CO2-Reduktion bei:

- Bau eines Holzschnitzelkraftwerks für die Beheizung von Häusern und für Warmwasser-> hat es in Langnau auch! (eine Holzschnitzelheizung ist Co2-neutral)
- Gratisfahrt in den öffentlichen Verkehrsmitteln, damit man in Grindelwald ohne Auto unterwegs ist.

Lena Hofer und Lea Bigler

Der Ausfluss des Entwässerungs-Stollens: Spektakulär! (Quelle: Jungfrau Zeitung)

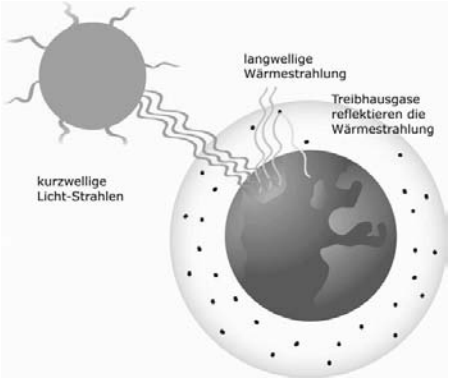
Der Treibhauseffekt – und wie wir Menschen ihn verstärken

Der Treibhauseffekt ist eine tolle Sache: Er ermöglicht dem Menschen das Leben auf diesem Planeten. Nun jagt der Mensch aber so viele Treibhausgase in die Luft, dass es im Treibhaus Erde immer wärmer wird. Führende Wissenschafter sind überzeugt, dass die Klimaerwärmung schwerwiegende Folgen für die Menschheit haben wird. Die Projektmacher von «Eiger Climate» erklären uns die Zusammenhänge.

In einem Treibhaus ist es immer wärmer als im Freien. Warum eigentlich?
Sonnenlicht ist energiereiche, kurzwellige Strahlung. Diese kann ungehindert durch das Glas des Treibhauses eindringen. Beim Auftreffen erwärmen die Lichtstrahlen die Oberfläche.
Diese warmen Flächen strahlen langwellige Wärmestrahlen zurück. Diese können das Treibhaus durch die Glasscheiben nicht verlassen. Die Wärme bleibt im Treibhaus gefangen.

Das Treibhaus sorgt für Wärme
Auf der Erde existiert ein Mechanismus, der wie ein Treibhaus funktioniert und aus diesem Grund Treibhauseffekt genannt wird.
Die Erde ist von einer Gashülle, der Atmosphäre, umgeben. Sie besteht zum grössten Teil aus Stickstoff und Sauerstoff (99%). Den kleinen Rest bilden Wasserdampf, Kohlendioxid (CO_2), Methan (CH_4) und Lachgas (N_2O).
Die Spurengase wirken wie die Glasscheibe im Gewächshaus: Das kurzwellige Sonnenlicht kann ungehindert eindringen, die langwellige Wärmestrahlung wird dagegen zum grössten Teil reflektiert. Dieser natürliche Treibhauseffekt sorgt dafür, dass wir nicht (er-) frieren müssen: Statt gerade mal -18° C herrscht auf unserem Planeten eine Durchschnittstemperatur von ca. 14°C.

Der Mensch heizt der Erde ein
Der Mensch verstärkt den natürlichen Treibhauseffekt, indem er durch seine Aktivitäten zusätzliche Treibhausgase in die Luft freisetzt. Dies führt zu einer zusätzlichen Erwärmung der Erde.
Kohlendioxid (CO_2) ist das dominante Treibhausgas. Seit Beginn der Industrialisierung hat der Ausstoss von Kohlendioxid weltweit sprunghaft zugenommen. Grund dafür ist der Verbrauch von Kohle, Erdgas und Erdöl. Motoren, Heizungen oder industrielle Prozesse setzen seit rund 200 Jahren riesige Mengen an CO_2 frei, welche den natürlichen Treibhauseffekt verstärken.
Neben Kohlendioxid produziert der Mensch zusätzlich Methan und Lachgas. Methan entsteht in der Landwirtschaft (Viehzucht) und auf Abfalldeponien. Lachgas entsteht bei der Produktion und dem Einsatz von Dünger. Gleichzeitig setzt der Mensch in der Industrie synthetische Treibhausgase frei. Am bekanntesten sind die FCKW, welche heute verboten sind.
Je höher die Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre ist,



desto mehr Wärmestrahlen werden zurückgestrahlt, was zu einer Zunahme der bodennahen Temperatur führt. Die Analyse von Eisbohrkernen zeigt, dass eine hohe CO_2-Konzentration in der Atmosphäre in den vergangenen 600'000 Jahren immer gekoppelt war mit höheren Temperaturen. Im letzten Jahrhundert wurde eine Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur um circa 0,7°C festgestellt In der Schweiz stiegen die mittleren Jahrestemperaturen noch stärker – nämlich um 1,5°C.

Das Klima schwankte immer, aber…
Klimaschwankungen gab und gibt es in der Geschichte der Erde immer wieder (verursacht durch Warm- und Kaltzeiten, Sonnenaktivitäten, Vulkanausbrüche). Beunruhigend ist aber die Geschwindigkeit der Veränderungen in den vergangenen 100 Jahren.
Seit ungefähr 1970 kann das Klimageschehen nicht mehr allein mit natürlichen Schwankungen erklärt werden. Für die aktuellen Phänomene kommen deshalb nur menschliche Einflüsse in Frage.

Überschwemmungen hier, Dürren dort
Die Folgen der globalen Erwärmung sind zahlreiche, den Menschen betreffende Veränderungen: Steigende Meeresspiegel, schmelzende Gletscher, Verschiebung von Klimazonen, Vegetationszonen und Lebensräumen, verändertes Auftreten von Niederschlägen, stärkere oder häufigere Wetterextreme wie Überschwemmungen und Dürren, Ausbreitung von Parasiten und tropischen Krankheiten sowie mehr Umweltflüchtlinge. Massenmedien sprechen in diesem Zusammenhang verschiedentlich von einer «Klimakatastrophe».
Während weitgehend Einigkeit über die Ursachen der globalen Erwärmung besteht (hauptsächlich menschliche Emissionen von Treibhausgasen), werden ihre Folgen – vor allem das Ausmass – von den Wissenschaftern kontrovers diskutiert.

Quelle: www.eigerclimate.ch

EIGER CLIMATE
SCHULEN ÉCOLES SCUOLE

Hey, und was können WIR für den Klimaschutz tun?

Wo können wir ansetzen, um unseren persönlichen CO_2-Ausstoss zu senken?

Bei unserer Mobilität
Motorfahrzeuge, Flugzeuge, aber auch Bahn und Bus setzen CO_2 frei. Die Bahn erzeugt pro Passagier 4-mal weniger CO_2 als ein Flugzeug und 3.5-mal weniger als ein Auto. Der Verkehr verursacht in der Schweiz ca. 40% der Treibhausgas-Emissionen.
Bei unserem Zuhause
Heizen, Warmwasser, Stromverbrauch im Haushalt (Licht, Computer, Stereoanlage, TV, Kochen, Kühlschrank, …)
Bei unserem Konsum
Produktion, Transport, Lagerung, Verkauf und Entsorgung von Nahrungsmitteln, Kleidern und anderen Gütern des täglichen Bedarfs verschlingen Energie und verursachen Treibhausgase. Weitgereiste Produkte verursachen grosse CO_2-Emissionen.

Barbara Scherrer, Lea Bigler und Lena Hofer haben für uns…

Zehn konkrete CO_2-Spartipps:
1. Duschen statt baden
2. Holzheizung statt Ölheizung
3. Velo oder öffentlicher Verkehr statt Auto
4. Tiefere Wohnungstemperatur (schon 1° spart 5% ÖL!)
5. Regionale und saisonale Produkte kaufen (z.B. keine Erdbeeren im Winter
6. Licht IMMER ausschalten
7. Leitungswasser für unterwegs mitnehmen statt Ice Tea in PET-Flaschen
8. Abfall fachgerecht entsorgen
9. Energiesparlampen brauchen
10. Produkte aus artgerechter Tierhaltung kaufen (z.B. Bio oder IP Suisse)

Kul-THUR-pur!

Bischofszell – die Rosenstadt
Das Rosenstädtchen Bischofszell hat 5'500 Einwohner und jede Menge wunderschöner Ostschweizer Barockhäuser, die wir natürlich abzeichnen mussten. In der Kirchgasse hat Barbara Jenny kunstvoll einen Zwiebelturm zu Papier gebracht. Bischofszell war im 19. Jahrhundert ein wichtiger Industriestandort und beherbergt auch heute noch grosse Fabriken (Nahrungsmittel BINA, Biomolkerei Biedermann).
Von Hauptwil nach Bischofszell führt ein Industrielehrpfad mit gut erhaltenen Unternehmer- und Arbeiterhäusern. Und in Bischofszell kann die historische Papiermaschine P1 besichtigt werden.
(Barbara Jenny)

St.Gallen – im Stiftsbezirk
Auf dem Gelände der im 8. Jahrhundert von einem Mönch namens Gallus gegründeten Abtei folgte Gebäude um Gebäude, bis der ganze Bezirk 1983 in die Liste des UNESCO -Weltkulturerbes aufgenommen wurde.
(Elia Bieri)

St.Gallen – die Stiftskirche
Fast derselbe Ausschnitt aus dem Stiftsbezirk in St. Gallen – diesmal aus dem Skizzenbuch von Melanie Huynh.
St. Gallen ist mit 72'000 EinwohnerInnen die 7.grösste Stadt der Schweiz. Spezialitäten: schönes Stadtzentrum mit alten Häusern und Erkern, moderne Architektur (Rist, Martinez, Calatrava, Herzog & de Meuron), die Wirtschafts-Hochschule HSG und die OLMA-Bratwurst – natürlich ohne Senf!
(Melanie Huynh)

St.Gallen – die City Lounge
Die Stadtlounge, eine Gemeinschaftswerk des Architekten Carlos Martinez und der Künstlerin Pipilotti Rist, wurde von der Raiffeisen-Bank (die hier ihren Hauptsitz hat) finanziert und als öffentliches Wohnzimmer realisiert. (Elia Bieri)

Winterthur – das Sulzer-Areal
Der Sulzerpark Oberwinterthur ist rund 60 Hektaren gross. Westlich befindet sich der Industriepark mit gut unterhaltenen und vermieteten Gebäuden. Östlich davon befindet sich die Industriebrache der früher viel grösseren Maschinenbaufirma Sulzer. Früher wurden hier Eisenteile gegossen und mechanische Geräte für die Textilindustrie hergestellt.
Die Industriebrache ist das grösste Winterthurer Entwicklungsgebiet mit Bauland für Gewerbe, Dienstleistungen und Wohnungen. Dieses Gelände ist der Zentrums-/Industriezone zugeordnet und soll zu einem neuen Stadtquartier entwickelt werden.
Im Sulzer-Areal prallen alte und neue Architektur aufeinander, wie wir auf unserem Bild sehen können: Links eine lediglich als Parkhaus genutzte, alte Fabrikhalle der Sulzer AG, rechts eine Wohnüberbauung modernsten Zuschnitts.
(Elia Bieri)

Bilderbogen Ostschweiz

Winterthur – Stadttheater:
Winterthur ist die sechstgrösste Stadt der Schweiz, hat bald 100'000 Einwohner, einen Ortskern mit schönen Plätzen und gehört zum Kanton Zürich. Vielleicht kommt darum das moderne Stadttheater für unser Schlusstheater eher nicht in Frage: Die Miete kann bis zu 4'800 Franken kosten – pro Tag, versteht sich.
(Elia Bieri)

Winterthur – Sulzer-Areal
Der modern gestaltete Begegnungsplatz inmitten der Industriebrache, auf dem sich allerdings niemand begegnen wollte als …die Klasse 1c. Also warfen wir uns in Pose.
(Andreas Aebi)

Gestaltung dieser Doppelseite:
Elia Bieri und
Nando Grossenbacher

Die Seelen-Apotheke von St. Gallen...

Kein anderer Ort in der Schweiz ist mit ihr zu vergleichen. Entstanden aus der einfachen Zelle eines irischen Mönchs und emporgewachsen zu einem geistig-kulturellen Zentrum Europas, gilt die Stiftsbibliothek in St. Gallen heute als eine der schönsten und vollendetsten Bibliotheksbauten der Welt. Einzigartig ist aber nicht nur der Raum, sondern auch die Büchersammlung: Sie ist von unschätzbarem Wert.

«Müssiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Stunden mit heiliger Lesung beschäftigt sein.» Was diese Ordensregel des Benedikt von Nursia bewirkte, lässt heute von sich reden: Sie war die Voraussetzung für die erste Bibliothek des Klosters St. Gallen. Mit der griechischen Inschrift ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ, zu Deutsch «Seelen-Apotheke» oder «Heilstätte der Seele», empfängt die Stiftsbibliothek die Besucher beim Eingang.
«Das ist ein begehbarer Bücherschrank», kommentiert Martin Denk, unser Führer. Was wir erwarten, wird übertroffen. Der grosse Saal den man – aus reiner Schutzmassnahme – mit Filzpantoffeln betritt, entpuppt sich als wahre Schatzkammer voller Kostbarkeiten.

«The Sangallensis Code»
Seit ihrer Eröffnung schon hat die Stiftsbibliothek vehement an Grösse und Würde gewonnen. Herzstück ihrer Sammlung ist sicherlich der einzigartige Bestand von rund 2100 Handschriften, in thematischer Ordnung gehalten und teilweise bereits digitalisiert. 400 Stück davon sind über tausend Jahre alt. Ausserdem verzeichnet sind 1650 Postinkunabeln (Druckwerke bis 1520), Frühdrucke (Druckwerke aus der Zeit zwischen 1501 und 1520) und natürlich eines: Bücher, nicht weniger als 170'000 Exemplare.
Der «Codex Sangallensis» zum Beispiel ist die umfangreichste und auch noch komplett erhaltene deutschsprachige Epen-Sammelhandschrift des 13. Jahrhunderts. 318 Blätter dieses Manuskripts befinden sich in der Stiftsbibliothek.

Das Buch aus Elfenbein und Gold
Ganz ausserordentlich ist ebenfalls, dass die Stiftsbibliothek St. Gallen einige der kostbarsten Bücher auf Erden behütet. Dazu gehört die «Regel des heiligen Benedikt», welche 820 in lateinischer Sprache geschrieben wurde. Zusätzlich besitzt sie noch ein zweites Exemplar davon, in Latein kombiniert mit deutschen Untertiteln.
Auch der «Abrogans», ein Wörterbuch aus dem Jahre 790 und gleichzeitig das älteste Buch in deutscher Sprache, zieht Blicke auf sich. Die «Nibelungenhandschrift» mit ihren Heldengeschichten ist ebenfalls bekannt, besonders, da es nicht mehr als drei Stück davon gibt. Die berühmteste dieser Schriften ist aber eine andere: Das «Evangelium Longum». Dessen Einband besteht aus Elfenbein, Gold und Edelsteinen und umhüllt die 52 Sonntagsevangelien von 890. «Die Stiftsbibliothek ist wie ein Banktresor für diese Goldstücke», so Martin Denk.

Der Barockraum der Stiftsbibliothek – ein Schmuckstück (wikipedia.com)

St. Galler Stiftsbezirk: Sitz von Bischof und Kantonsverwaltung

Der ganze Stiftsbezirk besteht aus einem sehr grossen und einem kleineren Gebäudekomplex, die beide in verschiedene Bereiche eingeteilt sind.
Der grosse Komplex besteht aus der «Neuen Pfalz», die als Regierungsgebäude des Kantons St. Gallen dient, dem Zeughausflügel, in dem sich das Stifts- und Staatsarchiv, das Kantonsgericht und die kantonale Verwaltungsbibliothek befinden, dem westlichen und östlichen Hofflügel, in denen die kantonale Verwaltung, die Gallus- und Hofkapelle und die Bischofswohnung untergebracht sind, der Stiftskirche bzw. Kathedrale, dem Dekanatsflügel, der in seinem Inneren die Herz-Jesu-Kapelle, das bischöfliche Ordinariat, Kanzlei und Archiv trägt, dem Westflügel, in dem sich die Stiftsbibliothek, das Lapidarium und die katholische Kantonssekundarschule befinden, dem Südflügel, der den Eingang zur Stiftsbibliothek und zur katholischen Kantonssekundarschule bildet, dem Schwesternhaus, in dem die Caritas einen Sitz hat, und dem Professorenhaus, das als Verwaltungssitz und Archiv der katholischen Administration des Kantons St. Gallen genutzt wird. Das kleinere Gebäude besteht aus der Schutzengelkapelle und der Berufs – und Frauenfachschule.
Seit 1983 zählt der ganze Stiftsbezirk zum UNESCO-Weltkulturerbe.

...birgt viel(e) Geschichte(n)

Von der Klosterzelle des Mönchs Gallus bis zur Gründung des Kantons St. Gallens dauerte es 1191 Jahre. Und als erstes schaffte der neue Kanton ...die Klöster ab!

612 gründete der irische Mönch Gallus eine Klosterzelle. Der eigentliche Gründer des Klosters war Otmar, ein Bischof, der 719 der Vorsteher der Zelle wurde und den Auftrag erhielt, hier ein reguläres Klosterleben einzuführen.

Schon Kaiser Rotbart wollte St. Gallen
Nach der Auslöschung der Alemannischen Führungsschicht nahm der fränkische König Pippin der Jüngere das Kloster ein und veranlasste die Benediktinerregel. So wurde das Kloster zu einer Stütze der fränkischen Herrschaft in Alemannien.
Seit 820 ist die Existenz der Stiftbibliothek nachgewiesen. Das Kloster fiel 1180 dem deutschen Kaiser Friedrich I. Barbarossa zu, später wurden Teile des Areals an diverse Adlige verpfändet. Das Kloster kaufte diese Anteile wieder zurück und legte damit den Grundstein für den Aufbau eines geschlossenen geistlichen Lehnstaates. Der Klosterstaat verfügte schliesslich über viele Besitzungen und Herrschaftsrechte im ganzen süddeutschen Raum, insbesondere grossflächiger Gebiete im heutigen Appenzell und dem Rheintal.

Annäherung an die Eidgenossen
Im 13. und 14. Jahrhundert war die Existenz des Klosterstaates aufgrund vieler Kämpfe mehrfach bedroht. Die Stadt St.Gallen sowie das Appenzell befreiten sich von der Herrschaft des Klosterstaates. Das Kloster wurde 1451 und die Stadt St. Gallen 1454 als Zugewandte Orte in die Eidgenossenschaft aufgenommen.
Um 1460 gelang es dem fast endgültig entmachteten Klosterstaat durch die Sammlung von alten und neuen Rechtstiteln und dem Kauf von Ländereien, seine Herrschaft wieder zu festigen.
Die Reformation führte 1527 dazu, dass das Kloster aufgehoben wurde. Die Niederlage der reformierten eidgenössischen Orte im Zweiten Kappelerkrieg 1531 ermöglichte jedoch 1532 die Wiederherstellung des Klosterstaates St. Gallen. Er gewann wieder an Einfluss und erlangte die Herrschaft über die von ihnen erworbenen Gebiete und Orte zurück.

Kirche, Verwaltung, Schule und Kultur: Das alles findet man im Stiftsbezirk. (krj.ch)

Der Toggenburgerkrieg 1712 – 1718 entstand aus dem Konflikt zwischen dem Klosterstaat und den reformierten Bürgern der Untertanenorte. 1798 endete die politische Herrschaft des Klosterstaates. Ihm blieben nur noch die Herrschaftsgebiete Ebringen und Norsingen, alle anderen Herrschaftsgebiete gehörten nun zur 1798 von Frankreich geschaffenen Helvetischen Republik.

Ein Kanton von Napoleons Gnaden
Der 1803 in Napoleaons Mediationsvertrag begründete Kanton St. Gallen übernahm noch im selben Jahr die Landeshoheit. Am 8. Mai 1805 folgte die Aufhebung des Klosters durch den Grossen Rat des Kantons St. Gallen.
Aus einem kirchlichen Gebilde einer Abtei war im Laufe der Jahrhunderte also – unter gütiger Beihilfe Napoleons – ein ganz und gar weltlicher Kanton geworden. Das ist der Lauf der Geschichte!

Yael van Dok und Karin Aeschlimann

Der Streit um den Globus
Wem die prachtvollen Stuckarbeiten, die Deckengemälde, Verzierungen und Bücher noch nicht ausreichen, der kommt eventuell auf seine Kosten, wenn er oder sie den Globus entdeckt. Es handelt sich um das Replik des Globusses, der 1560 in Augsburg hergestellt wurde. Er war schon damals eine Sensation; die Möglichkeit, die Welt so darzustellen, wie sie eben ist (oder zumindest, so weit sie damals entdeckt war), war revolutionär.
Das Original des Globus' steht übrigens im Landesmuseum in Zürich, weil die Zürcher ihn im Villmerger Krieg von 1712 klauten und nicht mehr zurückgaben. Bundesrat Pascal Couchepin setzte 1990 immerhin durch, dass der Kanton Zürich den St. Gallern den Bau einer Kopie finanzierte – der Globusstreit war gelöst!

Aber was macht die Mumie hier?
Als Stilbruch kommt dem Besucher möglicherweise die Mumie der ägyptischen Priestertochter Schepenese aus dem 7. Jahrhundert vor Christus vor, die in einer Ecke aufgebahrt ist – aber einem geschenkten Gaul schaute man auch in St. Gallen nicht ins Maul!
Ein passenderes Wunder ist dagegen der Klosterplan. Er wurde 819 von Mönchen hergestellt und ist der Plan eines Ideal-Klosters. «Der St. Galler Klosterplan ist der älteste Klosterplan der Welt», erfahren wir von Martin Denk.
Auch die Musik wird in der Stiftsbibliothek nicht vernachlässigt; hier befinden sich viele Werke der Neumennotation, einer frühmittelalterlichen Notenschrift, mit der erstmals sämtliche Melodien des Gregorianischen Chorals schriftlich festgehalten wurden.

Bücher auch zum Ausleihen
Beim Besuch des schönsten nicht-kirchlichen Barockraums der Schweiz wird man von Ehrfurcht gepackt. Zu Recht, denn die Stiftsbibliothek ist nicht nur ein Museum, sondern hier werden weiterhin Bücher ausgeliehen: Sie ist eine Fachbibliothek mit den Schwerpunkten Mediävistik, Codicologie und Paläographie, was so viel bedeutet wie die Wissenschaft vom europäischen Mittelalter, Handschriftenkunde und Lehre von alten Schriften. Auch die Handschriften sind der Forschung zugänglich.
Die grossartige Geschichte, die wunderschönen Ausstaffierungen und vor allem die riesige Auswahl an Lesestoff lassen keinen Zweifel daran, dass die Stiftsbibliothek St. Gallen eines der wichtigen Kultur- und Bildungszentren der Welt ist.

Eines der kostbaren Bücher der Stiftsbibliothek (hotel-vadian.com)

KÄSEREI ILFIS

K. und U. Fankhauser
3550 Langnau
Tel. 034 402 13 87

Erkennen und Auflösen von

Denk- und Lernblockaden

mit dem Modell der Evolutionspädagogik

Offentlicher Informationsabend
fUr alle die am Thema lernen interressiert sind.

Donnerstag 27. Oktober 2011,20.15
Bernstrasse 3, ehemalige Apotheke

Ich lade Sie herzlich ein!

Regula Kobel
Diplomierte Lernberaterin / Praktische Pädagogik

Treuhandbüro
SUTTER AG

Alleestrasse 6, am Pferdemarkt
Postfach 693
3550 Langnau i.E.
Telefon 034 408 44 33
Telefax 034 408 44 38
E-Mail info@sutter-treuhand.ch
www.sutter-treuhand.ch

Buchführungen
Revisionen
Steuerberatungen
Unternehmungsberatungen

Die Sponsoren unseres
K L I M A - W E T T B E W E R B S

EIGER CLIMATE
SCHULEN ÉCOLES SCUOLE

BOURQUIN

BRIEGER
VERPACKUNGEN

Markus Grassi
Zahnarzt, 3550 Langnau

B E K B | B C B E

«Die CVP ist für mich die goldene Mitte»

Am Wochenende finden in der Schweiz Wahlen statt. Im Kanton St.Gallen ist die Ausgangslage besonders spannend, denn SVP-Präsident Toni Brunner, Regierungsrätin Karin Keller-Sutter (FDP) und Gewerkschaftsbund-Chef Paul Rechsteiner (SP) greifen den Ständeratssitz von Eugen David (CVP) an. Unser Interview mit dem Amtsträger Eugen David offenbarte Hintergründe zum Wahlkampf und zu seiner politischen Arbeit. Wir führten das Gespräch anfangs September in seiner Anwalts-Kanzlei in St. Gallen.

Herr David, wie schätzen Sie Ihre Konkurrenz ein?
Eugen David: Die Kandidaten sind alle gut, und es ist ein harter Wahlkampf.

Was macht diese Kandidaten zu solch «harten» Gegnern?
Ein wichtiger Punkt in den Wahlen ist schon die Bekanntheit. Alle drei Kandidaten sind bekannt, und Unbekannte haben es halt von Anfang an schwieriger.

Wie haben Sie vor, die Wählerschaft zu gewinnen?
Ich bin ja schon im Ständerat und möchte darum vor allem zeigen, was mein Leistungsausweis ist.

Welches sind Ihre wichtigsten politischen Themen?
Ich setze mich für die Ostschweiz ein und möchte die Infrastruktur vorantreiben. Dies betrifft vor allem die Bahnen. Wir haben einen Nachholbedarf im öffentlichen Verkehr. Ich möchte erreichen, dass man für die Strecke von Zürich nach St.Gallen weniger als eine Stunde benötigt. Das ist wichtig für die Arbeits- und Ausbildungsplätze.
Ich setze mich für zwei Institutionen ein. Einmal für die EMPA. Sie ist Teil der ETH Zürich, führend in der Materialwissenschaften und Nanotechnologie, was wichtig ist für die Maschinenindustrie. Zweitens für das Bundesverwaltungsgericht. Es war ein grosser Kampf, es in die Ostschweiz zu bringen. Ich bin auch im Umweltbereich aktiv und setze mich für die erneuerbaren Energien ein, zum Beispiel Erdwärme und Solartechnologie.
Zudem bin ich Präsident der aussenpolitischen Komission des Ständerates und habe somit viel mit den umliegenden Ländern zu tun. Zu den Nachbarn müssen wir gute Beziehungen pflegen.

Wie sind Sie zur Politik gekommen?
Ich komme aus einer politischen Familie. Mein Vater war Politiker und schon im Kantonsrat. Er interessierte sich vor allem für Bildungspolitik. Mein Grossvater war Ständerat im Wallis. Wir diskutierten in der Familie auch oft politisch. Am Anfang dachte ich: einfach den Beruf ausüben! Ich bin ja Anwalt, hier in der Kanzlei mit meinen Arbeitskollegen. Aber dann dachte ich, dass die Politik etwas Interessantes wäre nebenbei, da ich viele neue Kontakte pflegen kann und mit vielfältigen Themen zu tun habe.
Ich kann jedem Jugendlichen nur auch empfehlen, sich zu engagieren.

Eugen David, amtierender St. Galler Stönderat, wirkt gelassen. (eugendavid.ch)

Mitfavorit Toni Brunner (neozwei.ch)

Kann es sein, dass die Familie oder der Beruf zeitlich unter Ihrer politischen Aktivität leiden?
Das Private ist mir schon wichtig. Ich möchte nicht, dass die Familie darunter leidet. Im Beruf ist es aber so, dass ich nur noch 50 Prozent arbeiten kann. Wir teilen die Arbeit in der Kanzlei auf.

Glauben Sie, es ist ein Vorteil, dass Sie schon im Ständerat sind?
Ich hoffe es! (lacht) Ob es auch so ist, weiss ich nicht.

Wie schätzen Sie Ihre Chancen ein?
Ich bin positiv eingestellt. Man muss ein bisschen Optimismus haben.Sonst braucht man morgens gar nicht erst aufstehen. Aber es ist ein harter Kampf.

Wie sind Sie zur CVP gekommen?
Die CVP ist für mich einfach die goldene Mitte. Ich bin für einen freiheitlichen Staat und dafür, dass die Menschen sozial abgesichert sind. Die CVP sorgt sich auch um Familien mit Kindern. Hier fühle ich mich mitgetragen.
Es geht nicht nur um Parteipolitik, sondern auch um die Meinung des Einzelnen. Deshalb finde ich es wichtig, auch andere Meinungen zu akzeptieren. Gerade im Ständerat ist der Dialog über die Parteigrenzen heraus wichtig.

Was sagen Karin Keller-Sutter und Toni Brunner?

Auch *Karin Keller-Sutter*, seit über elf Jahren Regierungsrätin in St.Gallen, glaubt an einen harten Wahlkampf und hat grossen Respekt. Sie setzt sich vor allem für die Anliegen des Kantons St.Gallen und für die Fortführung des bilateralen Weges mit der EU ein. Wie David ist auch sie durch die Familie zur Politik gekommen. Frau Keller-Sutter bezeichnet ihre Wahlchancen als intakt und möchte trotzdem überhaupt keine Prognose abgeben.
Auf die Konkurrenzfrage schrieb uns *Toni Brunner*, dass für ihn der Wahlausgang völlig offen sei. Brunner befasst sich am meisten mit der Wirtschaftslage und der Ausländerpolitik. Schon als kleiner Junge wurde er durch die Landwirtschaft und deren Probleme mit der Politik konfrontiert. Seine Prognose für St. Gallen: «Es gibt einen zweiten Wahlgang».

Renato Schär und Noah Rubli

Karin Keller-Sutter ist im Kanton SG Regierungspräsidentin. (wilnet.ch)

Viktors «Nepotistan-Affäre»: Ex-Bundesrat dreht durch!

Viktor Giacobo inszenierte in seinem Haustheater in Winterhur letzten September wieder mal ein eine eigene Komödie. In der Polit-Satire «Die Nepotistan-Affäre» spielen Hanspeter Müller-Drossart, Esther Gemsch, David Bröckelmann und Co. so richtig verrückt. Wir waren bei der Première dabei und liessen uns mitreissen.

Der Diktator von Nepotistan besucht im Irrenhaus den Ex-Bundespräsidenten Jenni. Es geht um zwei Schweizer Geiseln – hatten wir das nicht schon mal? (Bernhard Fuchs)

Frau Dr. Neidhart alias Esther Gemsch führt ein hartes Leben! Diesen Eindruck vermittelt sie am Anfang des Stückes mit einem grellen Schrei. Das ist ihr nicht zu verübeln, denn wer möchte schon Direktorin in einer psychiatrischen Klinik sein, die das Heim von «Henri Guisan» und von gleich zwei konkurrierenden Jesus-Figuren ist?
Zu allem Leid gesellt sich nun ein Ex-Bundespräsident dazu, der sich für den Bundespräsidenten auf Lebzeiten hält. Nachdem der arme Paul Jenni (gespielt von einem brillanten Hanspeter Müller-Drossaart) allein zum Diktator nach Nepotistan gereist ist, um zwei Schweizer Geiseln zu befreien und dabei kläglich gescheitert ist, wurde er abgewählt.

War da mal was in Libyen?
Das Problem besteht darin, dass Jenni genau das nicht wahrhaben will und sich somit in einer Nobelklinik am Zürisee psychiatrischer Behandlung unterziehen muss.
Das Theaterstück von Domenico Blass und Viktor Giacobbo lehnt ganz offensichtlich an die Libyen-Affäre an, die sich 2009 mit dem damaligen Bundespräsidenten Hans Rudolf Merz abspielte. Das war allerdings kein Theaterspiel, sondern dramatische Realität, mit dem feinen Unterschied, dass Merz nicht zurücktrat.
Der innenpolitische Schwank lässt vom 15-jährigen Schüler bis hin zum inzwischen zurückgetretenen UBS-Chef Oswald Grübel alle vor Lachen brüllen.
Seidenfein sind kleine freche Anspielungen auf Schweizer Politik, Prominenz und Gesellschaft im Stück verwoben. So zum Beispiel, als Frau Dr. Neidhart auf der Suche nach dem geeigneten Wandbild für das «Bundesratszimmer» vorschlägt: «Wie wärs mit e'me Anker?» Da grüsst schon wieder ein Ex-Bundesrat...

Top-Komödianten auf der Bühne
Am Schauspiel-Ensemble gibt es beinahe gar nichts auszusetzen, was wohl nicht anders zu erwarten war, da nur die allerbesten Schweizer Künstler in dieser Komödie ihr Talent beweisen durften. Mit einem von ihnen, dem Schauspieler und Imitationskünstler David Bröckelmann, haben wir ein längeres Gespräch geführt (Seite rechts).
Alles in allem ist die «Nepotistan-Affäre» ein Theaterstück, das unserer Meinung nach gesehen werden muss(te)! Die Eintrittstkarten in Viktor Giacobbos Casino-Theater sind zwar nicht gerade billig, haben uns aber einen amüsanten Abend mit vielen bekannten Gesichtern verschafft.

Claudia Schmutz und Janine Berger

Passeport:

David Bröckelmann

- geboren am 8. April 1972 in Basel
- wohnhaft in Binningen
- verheiratet
- Seine Ausbildung absolvierte an der Schauspielschule Freiburg im Breisgau und bei Henning Köhler in Basel
- Seit 1997 freischaffender Schauspieler und Kabarettist im In- und Ausland
- 2004 gründete er das Ensemble «Theater am Weg»
- tritt bei «Giacobbo / Müller» im Fernsehen als Imitator auf

www.david-broeckelmann.ch

An der Première im Casino-Theater:

Star-Alarm!

Als wir uns am 1. September im Casino-Theater von Winterthur zur «Nepotistan-Affäre» hingesetzt hatten, begann das grosse Staunen: Hinter uns plauderte TV-Satiriker *Mike Müller* mit einem Techniker, und von der Seite tauchte plötzlich der Chef persönlich auf, um uns zu gratulieren: «Ihr seid die erste Schulklasse, die es im Casino-Theater in die Première geschafft hat», gratulierte Viktor Giacobbo und wünschte uns viel Vergnügen. Die exklusive Begrüssung stimmte uns positiv ein auf das folgende Spektakel.

Grübel, Schawinski, Marco Fritsche...
Neben der promineten Theater-Crew bekamen wir jede Menge andere Schweizer Berühmtheiten zu Gesicht. Hier eine unvollständige Auswahl: Komödiant Jörg Schneider mit seiner Frau, Benissimo-Star Beni Thurnheer, der Basler Architekt Jacques Herzog (Olympiastadion Peking), UBS-Chef Oswald Grübel, die Komiker Massimo Rocci und Patrick Frey, Schauspielerin Tonja Maria Zindel, die Moderatoren Roger Schawinski, Filippo Leutenegger und Marco Fritsche, der das eine oder andere Mädchen unserer Klasse sehr beeindruckt hat...

«In Hüppis Sprache kann ich baden»

Anders als Herr Meeresburg in der «Nepotistan Affäre» begegnete uns David Bröckelmann im Cafe des Casinotheaters ganz locker und aufgestellt. Während einer von ihm gespendeten Cola, von der er dann aus Versehen selber trank, stellten wir David unsere Fragen.

Obwohl Sie verheiratet sind, werden Sie sicher von weiblichen Fans umschwärmt. Wie reagiert Ihre Frau?
Meine Frau weiss, dass das ein Teil vom Job ist. Auch wenn man auf der Bühne eine Liebesszene spielt, gehört das dazu. Sie ist selber auch Schauspielerin und hat auch ihre männlichen Fans, und so ist es dann ein gerechter Ausgleich. Es gibt schon Damen, die einen toll finden, das ist auch schön und schmeichelt, aber man weiss, wo man hingehört.

Sind Sie zufrieden mit dem momentanen Erfolg des Stückes?
Die Zuschauerzahlen könnten ein bisschen höher sein. Gut ist aber: Die Besucher haben grosse Freude, klatschen oft und sind immer bei der Sache.
Wir sind ein lässiges Ensemble, und es ist für mich toll, dass ich mit so renommierten Kollegen und einem so speziellen Autorenteam zusammenarbeiten darf.

Wie haben Sie diese Rolle bekommen?
Man hat mich angefragt, ob ich Lust hätte, diese Rolle zu spielen. Und da ich ursprünglich Schauspieler bin, fand ich es eine gute Idee, wieder einmal als Schauspieler zu arbeiten als immer nur als Berufs-Hüppi oder Berufs-Hakan.
Dies ist zwar toll, aber ich habe schon im Gymnasium und im Progymnasium imitiert. Um das zu können, hätte ich nicht vier Jahre an die Schauspielschule gehen müssen.

Wann haben die Proben angefangen?
Am 1. August, und am 1. September war schon Première. Wir hatten relativ wenig Zeit. Normalerweise hat man aber auch nur zwei Wochen länger zur Verfügung. Zu den Proben kommt man ohnehin «studiert» – man kann die Texte schon. Im Juli habe ich zuhause ein bisschen Holz gespalten und Ferien gemacht, aber immer das «Nepotistan» daneben gelernt...

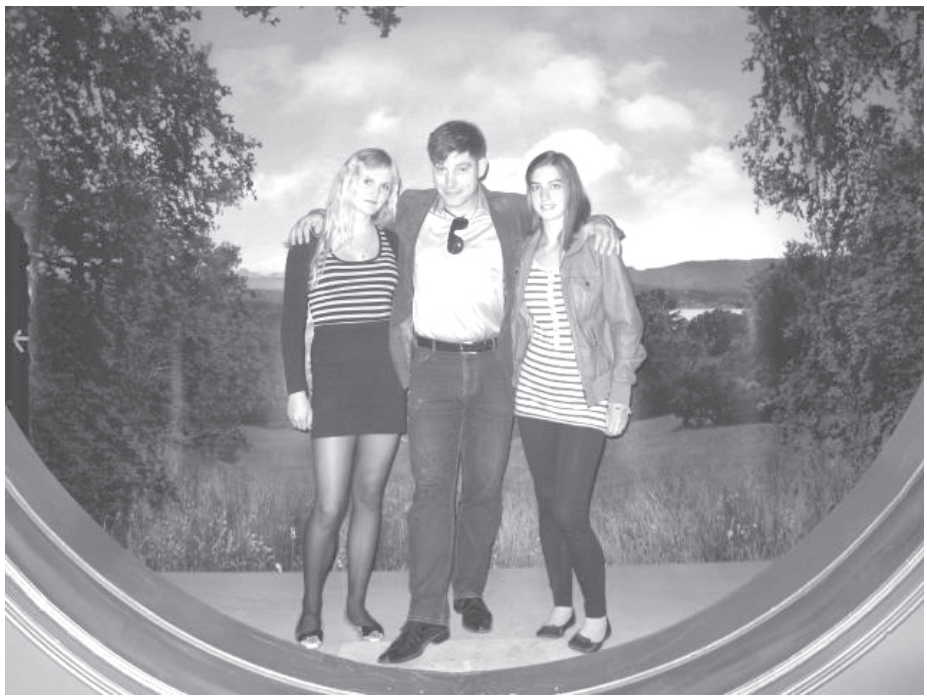
Erkennen Sie sich in dem Charakter des Herrn Meeresburg wieder, oder ist er Ihnen fremd?
Ich denke, jede Rolle hat so ein bisschen etwas, das zu einem passt. Die griesgrämige Art von Herrn Meeresburg trifft manchmal ein wenig auf mich zu, wobei ich dann noch immer wieder einen lockeren Spruch bringen muss.

Wie lange arbeiten Sie schon mit Viktor Giacobbo zusammen?
Es hat im November 2008 angefangen. Schon bald drei Jahre trete ich bei Bedarf bei Giacobbo & Müller auf. Wenn eine Person gerade aktuell ist, werde ich angefragt und dann übernehme ich diesen Job auch, falls ich Zeit habe.

Sie treten bei Giacobbo & Müller als Imitator auf. Wen haben Sie schon alles imitiert?
Damit habe ich schon als kleines Kind angefangen: Ich imitierte meine Mutter, die Nachbarin, nach dem Stimmbruch die Lehrer...
Heute sind es Leute aus dem Sport wie Matthias Hüppi, Hakan Yakin, Christian Gross, Bernhard Schaller und Alex Frei. Von den Politikern imitier(t)e ich Pascal Couchepin, Moritz Leuenberger, Christian Levrat und im Showbusiness Kurt Aeschbacher und Ulrich Tilgner.

Haben Sie schon weitere Solo-Pläne?
Ja, mein zweites Soloprogramm «Ausser Plan» – man beachte den kurzen Titel – wird am 8. Februar im Casino-Theater Première feiern und dann für zwei Jahre in der ganzen Schweiz zu sehen sein.

Ist es ein Unterschied für Sie, mit anderen Schauspielern auf der Bühne zu stehen oder alleine?
Ja sicher, weil Schauspielerei so funktioniert, dass man sich gegenseitig mit Impulsen füttert und mein Gegenüber diese Impulse beantwortet.
Normalerweise spiele ich immer mit mir selber. Dabei habe ich Fantasiefiguren, die ich imitiere, ich bin auf mich selbst gestellt und muss mir die Impulse selbst geben.
Es hat beides Vor- und Nachteile.



Tolles Trio mitten im «Nepotistan»-Bühnenbild: Claudia und Janine rahmen David ein.

Wen imitieren Sie am liebsten?
Viele. Matthias Hüppi ist sicher einer, in dessen Sprache ich baden kann. Es gibt aber auch Figuren, von welchen ich ganz klar die Finger lasse wie Christoph Blocher, weil er so viele verschiedene Einschläge von Dialekten in seiner Sprache hat. Das erschwert die Imitation.

Nebenbei sind Sie mit Ihrem ersten Soloprogramm auf Tournee. Wie sind Sie auf die «Skuril-kabarettistische Forschungsreise durch verschiedene Charaktere» gekommen?
Ich habe einfach versucht, meine Art von Kabarett in Worte zufassen. Das ist bei mir immer ein bisschen speziell und schräg. Ich habe etwas geschrieben und dann den passenden Titel dafür gesucht. Dabei habe ich bewusst etwas Längeres genommen, weil die meisten Titel immer so kurz sind. Davon wollte ich mich etwas abheben.

Zurück zum «Liebesthema». Haben Sie schon einmal einen Liebesbrief von einem weiblichen Fan in Ihrer ganzen Schauspielkarriere bekommen?
Ja, sicher.
Mehrere?
Ja.

Beantworten Sie diese Briefe auch?
Wenn immer möglich. Also, zuerst gelangen sie zu meiner Managerin, und diese schickt sie mir dann weiter. Das gehört dazu. Aber es ist nicht so, dass ich jeden Tag ganze Säcke voll bekomme.
Prinzipiell gilt: Lässige Briefe von schönen, jungen Frauen tun mittelalterlichen Männern gut und stärken ihr Selbstwertgefühl.

Herr Bröckelmann, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch!

Janine Berger
und Claudia Schmutz

Qualität und Beratung haben ihren Namen

bei uns sind Sie an der richtigen Adresse

CLEVER & ART TRENDS

Schmuck
Geschenke
Accessoires

Am Hirschenplatz 3550 Langnau 034 402 81 18 www.cleverundart.ch

Langnau
leben im Emmental

Regionalbibliothek
Alleestrasse 8

BEASTLY, HOUSE OF NIGHT, KOKOWÄÄH, DAVID GUETTA, BRAVO –

Die Regionalbibliothek hat's!

Medienkatalog unter: www.langnau-ie.ch / Rubrik Freizeit

Hans Steiner – der Berner, der Guisan fotografierte

Der 1962 verstorbene Schweizer Fotograf Hans Steiner hinterliess ein Bilderarchiv mit über 100'000 Sujets. Während unserer Landschulwoche in der Ostschweiz besuchten wir das Fotomuseum in Winterthur und lernten einen Auschnitt seines Werk kennen. Steiners Fotografien ermöglichen einen tiefgründigen Einblick in den Schweizer Alltag vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Hans Steiner ist am 15. Mai 1907 in Bern geboren. Als er in Davos als Kaufmännischer Angestellter arbeitete, brachte er sich autodidaktisch das Fotografieren bei. Anschliessend fand er eine Stelle als Fotograf. 1938 eröffnete er sein eigenes Fotoatelier in Bern.

Der Durchbruch gelang am Eiger
Steiner arbeitete zunächst vor allem als Pressefotograf. Den grossen Durchbruch schaffte er mit der Reportage der umkämpften Erstbesteigung der Eigernordwand im Jahre 1938. Der begeisterte Berggänger Steiner schoss Bilder vor Ort und vom Flugzeug aus.

Nicht nur die Besteigung war eine Weltsensation, sondern auch Steiners Reportage, und zwar politisch: Die glorreichen Bergsteiger waren eine von Hitlers Nazis geförderte Seilschaft.
Auf dem Höhepunkt seiner Karriere lieferte Steiner Bildbeiträge unter anderem für *Sie und Er*, für die *Schweizer Illustrierte*, den Berner *Bund* und *die Woche*.

Arbeit unter Zensur
Im Zweiten Weltkrieg musste Steiner, wie viele Landsmänner, in die Armee einrücken. Er arbeitete dort als Journalist für die Abteilung Presse und Rundspruch (APF) der Armee und produzierte im Auftrag des Armeestabs Reportagen, welche die Wehrbereitschaft der Schweizer Bevölkerung stärken sollten: Soldaten beim Wachdienst an der Grenze, Frauen zuhause beim harten Tagewerk, Bauernkinder bei der Feldarbeit...
Steiners Bilder im Zweiten Weltkrieg unterlagen also, wie alles, was damals in den grossen Zeitungen gedruckt wurde, der Zensur durch die Armee. Sie bildeten nicht die Realität, sondern die vom Bundesrat und der Armeeführung gewünschte Realität ab.

Ein General braucht drei Sterne
Neben der Reportage zur Erstbesteigung der Eiger-Nordwand war das Porträt von General Henri Guisan eines seiner berühmtesten Bilder. Im Zweiten Weltkrieg wurde es zum offiziellen Generalsbild, es war jedoch schon früher gemacht worden, als Guisan den Generaltsitel noch gar besass. Die Auszeichnug in Form eines zusätzlichen Sterns auf dem Halskragen wurde zusätzlich ins Bild eingefügt, die der Bildvergleich des Originals (links) und der berühmt gewordenen Retuschierung (rechts) offenlegt *(Quelle: 24 heures).* Wetten, dass bei Ihnen zuhause die retuschierte Variante hängt?

LOEB hatte die erste Rolltreppe
Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er vor allem als Wirtschafts- und Werbefotograf für Firmen wie LOEB, Wander, Camille Bloch, HACO und die Schweizerische Käseunion. In Winterthur war die erste Rolltreppe der Schweiz ausgestellt, die Steiner bei LOEB in Bern knipste.
Gegen das Ende seiner Karriere begann Hans Steiner mit dem Aufbau eines Bilderarchivs. In diesem befinden sich über 100'000 Bilder, die nun im Besitz des Musée de l'Elysée in Lausanne sind.
Am 03. Mai 1962 verstarb er in Bern.

Melanie Huynh und Lea Müller

Steiners Motive und seine Technik

Seine Motive...
Die Bildgattungen von Hans Steiner hatten eine grosse Spannweite.
Er fotografierte vor allem Personen, lieferte jedoch auch Bildbeiträge für Reportagen, Werbung und für die Presse. Er fotografierte Landschaften, Industrie, Gewerbe, Alltag, Flugaufnahmen, Tourismus...

... waren oft die Frauen
Ein grosses Thema seiner Fotografien war das moderne Frauenbild.
Früher hatten die Frauen noch keine Rechte und mussten in ihren ländlichen Rollen verharren. Die Veränderungen mit dem Einsetzen der Emanzipation inspirierten Hans Steiner, und er brachte sie mit seinen Bildern zum Ausdruck.
Da er ein grosses Flair für Berge und Schnee hatte, findet man in seinem Bilderarchiv diverse Fotos zum Alpinismus: Skifahrerinnen, Eiskunstläuferinnen und allgemeine Sportlerinnen widerspiegelten das moderne Bild der Frau.

Subtiles Arrangement
In seinen Bilder kann man meisterhafte Lichtführung und eine prägnante, grafische Bildsprache bewundern.
Steiners Fotografien waren nicht rein realistisch oder naturalistisch, sondern meistens subtil arrangiert. Sie wurden inszeniert, aber so, dass es wahr sein könnte.
Ein gutes Beispiel sind die vielen Bilder der Schweizer Armee zum Zeitpunkt des Zweiten Weltkrieges 1939-1945. Sie zeigen dem Volk, dass sich die Soldaten für ihr Land einsetzen.

Lea Müller und Melanie Huynh mit der Eintrittskarte des Fotomuseums vor dem Plakat zur Steiner-Ausstellung.
(Janine Berger)

Faszination Orientalischer Tanz...

Bischofszell: Während der Landschulwoche erlernt ein Teil unserer Klasse bei Tanzlehrerin Monika Wälti die wichtigsten Grundschritte des orientalischen Tanzes. Hintergründiges zu dieser Tanzkultur erhalten wir bei Layali V. Römer vom «Centrum Sultan».

Wir sind im Klassenlager. Dienstags um punkt halb neun Uhr abends treffen sich die sieben Schülerinnen zu ihrer ersten Tanzstunde. Nachdem sie von ihrer Lehrerin, Monika Wälti, begrüsst worden sind, beginnen sie mit eher leichten Tanzschritten.
Glücklicherweise ist der Rest der Klasse anderweitig beschäftigt, denn zu Beginn sieht alles ein bisschen unbeholfen aus. «Am Anfang war ich schon ein wenig nervös», gesteht Barbara, nachdem die erste Stunde beendet ist.
In der zweiten Lektion lernen die jungen Tänzerinnen vor allem die Choreografie, die sie dem Rest der Klasse am Ende der Woche vorführen sollen. Auf die Frage, was sie am meisten beeindrucke, meint Karin: «Es sieht viel einfacher aus, als es ist! Zum Beispiel die Shimmies, bei denen man Ober- und Unterkörper einzeln vibrieren lässt.»
Klar ist auf jeden Fall, dass es für solches Können, wie es Frau Wälti oder unsere Informantin Layali V. Römer besitzen, mehr Übungsstunden braucht.

Sakraler oder weltlicher Tanz?
Der orientalische Tanz ist einer der ältesten Tänze der Welt und wurde schon vor über tausend Jahren als Fruchtbarkeits- und Tempeltanz dargeboten. Seine genaue Herkunft ist wegen mangelnden Quellen unbekannt. Ursprünglich wurde er in Strassenkleidung getanzt.

Unsere Lagerbegleiterin und Tanzlehrerin Monika Wälti in Aktion (Lara Scholz)

Die Adhoc-Bauchtanzgruppe der 1c. Sieht doch anmutig aus, nicht? (Lara Scholz)

Um den Begriff Bauchtanz definieren zu können, muss man tief in die Geschichte-Kiste greifen. Schon im alten Ägypten wurde der orientalische Tanz als sakraler oder weltlicher Unterhaltungstanz gesehen. Im alten Reich wurden eher langsame Schreittänze getanzt, die sich im mittleren Reich zu expressiveren Tänzen weiterentwickelten, zunehmend auch mit akrobatischen Stilelementen wie Sprüngen. Erst im neuen Reich kam eine erotische Komponente zu den mittlerweile ekstatischen Tänzen hinzu.

Unter Napoleon in Verruf gekommen
Nach 1798 verbreitete sich unter Napoleon Bonapartes Herrschaft ein schlechter Ruf, der den orientalischen Tanz als Animationstanz darstellte und den dort kulturfremden Soldaten in Verbindung mit Prostitution angeboten wurde.
Als der orientalische Tanz im 19. Jahrhundert immer berühmter und faszinierender wurde, waren die Europäer von einem sehr prüden viktorianischen Geist geprägt. Die Frauen der damaligen Zeit trugen eng geschnürte Korsetts, was nur steife Bewegungen ermöglichte. Alles, was sich unterhalb der Taille befand, wurde als prüde angesehen, so galt schon das Wort «Bein» als unanständig.
Es ist daher nicht verwunderlich, dass bei der Weltausstellung in Paris das «algerische Dorf» sehr gut besucht war, denn dort tanzten algerische Tänzerinnen ohne einschnürende Korsetts mit sinnlichen Bewegungen.

Stilrichtungen und Musik
Es gibt wie zwei Arten des Tanzes: Die Ursprüngliche, die von Generation zu Generation weitergegeben wird und sich nur sehr langsam verändert, und die zweite, die sich je nach Mode und Weltanschauung der Tänzer verändert. Die orientalische Musik ist geprägt von einzigartigen Rhythmen und immer wiederkehrenden Mustern.
Die Musik des ägyptischen Tanzes besitzt viele Rhythmus- und Stimmungswechsel. Typische Instrumente sind die Nay, eine Art Bambusflöte, oder das Kanun, eine Art Zitter oder Hackbrett. Soli der einzelnen Instrumente werden Takasim genannt, während denen die Tänzerinnen und Tänzer ihr ganzes Können offenbaren und ihren Gefühlen freien Lauf lassen.

«Es sieht viel einfacher aus, als es ist!»

Karin Aeschlimann

Layali V. Römer – eine Kapazität
Eine sehr gute Bauchtänzerin ist Layali V. Römer. Sie lernte den orientalischen Tanz 1979 bei einer ihrer Reisen in den Nahen Osten kennen, wo er ihr von einem kleinen Mädchen mit grosser Anmut vorgetanzt wurde.
Sogleich versuchte sie sich selber mit Freunden an dieser Tanzart. Seit 1982 tanzt sie in Zürich. Sie absolvierte mehrere Studienaufenthalte in der Türkei, in Tunesien, in Ägypten (wo sie die Möglichkeit hatte, bei der Mahmud-Reda-Gruppe zu trainieren), im Libanon und in den USA und genoss diverse Fortbildungen bei professionellen Tanzlehrerinnen und -lehrern.

... eine Liebe, die ewig währt!

Seit 1986 ist sie Lehrerin für orientalischen Tanz und Ethnochoreologie. Seit 1990 betreibt sie eine eigene Tanzschule in Zürich. Die ehemalige Archäologin und Kunsthistorikerin forscht immer wieder im riesigen Gebiet der Tanzethnologie. Ihre Tanzerfahrungen reichen von modernen Ausdruckstänzen über Kathak und Hula weiter zu kreativen Tänzen und Butho zu Tanztheatern.

Bauchtanz als Wettkampf?
Wie in jeder anderen Sportart gibt es auch im orientalischen Tanz Wettkämpfe. Diese existieren schon seit den 70-er und 80-er Jahren, natürlich nicht im Orient, sondern in den USA.
Starten können die TeilnehmerInnen in zwei Disziplinen: Man kann entweder frei tanzen oder eine einstudierte Choreographie vorführen. Im Turniertanz starten EinzeltänzerInnen und Gruppen.
Bewertet werden die TänzerInnen – meist sind es auch hier Frauen – durch eine Jury, die eine Punktwertung abgibt. Tanzturniere sind optisch spektakuläre Veranstaltungen und geniessen beim Publikum einen sehr hohen Stellenwert. Die anmutigen Tänzer und Tänzerinnen in ihren glamourösen Kleidern bieten einen faszinierenden Anblick, der zu einer unvergleichlichen Atmosphäre an der Veranstaltung führt.

Zurück zu den grazilen Amateurinnen von Bischofszell...
Am frühen Donnerstagabend, als im Aufenthaltsraum des Pfadi- und Musikhauses die Bauchtanztruppe ihre Choreo vor der Klasse aufführt, liegt genau diese Stimmung in der Luft. Fast wie eine während Jahren ausgebildete Formation führt die junge Tanzgruppe ihren Tanz vor.

«Diese Erfahrungen werden mich noch lange begleiten!»

Yael van Dok

Der begeisterte Applaus des Publikums widerspiegelt die stolzen Gefühle der Tänzerinnen: «Die Erfahrungen und Erkenntnisse während dem Tanzen werden mich noch lange begleiten», zieht Yael Bilanz und schwebt mit einem Lächeln auf den Lippen davon.
Ist es vielleicht nur eine Zwischenbilanz?

Zum Schluss möchten wir Monika Wälti für ihren tollen Tanzkurs und Layali V. Römer (Bild oben) vom «Centrum Sultan» für ihre grosszügigen Informationen herzlich danken. Ohne die beiden Frauen wäre dieser Artikel wohl sehr uninteressant ausgefallen...

Lara Scholz und Barbara Jenny

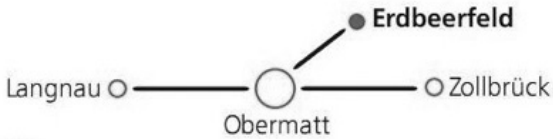
GERBER Obermatt - Ebenläng 3550 Langnau

Erdbeeren Achten sie auf auf den grossen Erdbeermann

Offen – { AUCH SONNTAG }

von 9.00 – 11.30 und 16.00 – 19.00 Uhr

Info-Telefon 034 402 39 18



zum selberpflücken

Die Sponsoren unseres
KLIMA-WETTBEWERBS

BOURQUIN

Markus Grassi
Zahnarzt, 3550 Langnau

BRIEGER VERPACKUNGEN

BEKB | BCBE

Radsport Zaugg
3550 Langnau

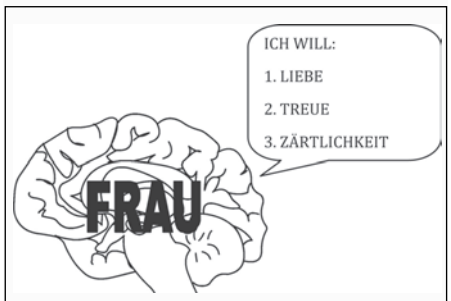
Kurt Zaugg
Kreuzstrasse 17
3550 Langnau

Telefon 034 402 44 17
Fax 034 402 60 17
www.radsportzaugg.ch
Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag, 13.30 bis 18 Uhr
Samstag, 8 bis 12 Uhr

Typisch Mann, typisch Frau – oder nicht?

Der Unterschied zwischen dem biologischen Geschlecht (Sex) und dem sozialen Geschlecht (Gender) ist klar definiert. Sex bezieht sich rein auf die körperlichen, physischen Unterschiede zwischen Mann und Frau, wie Hormone und Geschlechtsteile. Gender ist weniger klar definiert und wird daher mehr in vielen Studien untersucht.

Ein Frauenhirn und ein Männerhirn…
Das zentrale Thema in der Hirnforschung beinhaltet immer wieder die Verknüpfungen der Gehirnhälften. Die Unterschiede zwischen dem männlichen Gehirn und dem weiblichen werden seit den 1970ern durch die Theorie erklärt, dass die Frauen mehr Verknüpfungen zwischen den beiden Gehirnhälften besässen als Männer. Die weiblichen Gehirnhälften arbeiteten besser miteinander, dies führe zu besseren Sprachleistungen. Die Männer benützten hingegen immer eine oder die andere Gehirnhälfte. Das Gehirn wäre asymmetrisch organisiert und so könnten sie besser räumliche Aufgaben lösen, dafür hätten sie schlechtere Sprachleistungen.



Funktioniert das Denken der Frau so schön nach Klischee? Eher nicht…
(Mara Grassi, Patricia Jover)

…von wegen!
Heute wird hingegen immer mehr die Theorie der von Geburt an unterschiedlich verdrahteten Gehirne verbreitet. Das bedeutet, die Leistungsunterschiede in verschiedenen Aufgaben hängen nicht vom Frauengehirn oder Männergehirn, sondern vielmehr von der Gewöhnung ab. Wenn man eine Aufgabe von Geburt an macht, entstehen für diese immer mehr Verknüpfungen zwischen den Gehirnhälften, und somit kann dabei eine höhere Leistung erzielt werden.
Diese Theorie basiert auf Studien, die zeigten, dass der Leistungsunterschied zwischen Männer und Frauen nicht höher ist als zwischen den Geschlechtsgruppen selber.

Die Studien
Sie fragen sich jetzt wahrscheinlich, weshalb Sie das noch nie gelesen haben? Dafür gibt es eine ganz simple Erklärung: Bei Studien werden die passenden Ergebnisse publiziert, unpassende verschwiegen. Dies heisst nicht, dass Studien allgemein nicht der Wahrheit entsprechen, doch man sollte sie immer mit Vorsicht genießen.
Es wird nicht erwähnt, dass die Ergebnisse manchmal sehr kritisch sind und diskutiert werden, sondern dass (zum Beispiel) auch andere Aufgaben getestet wurden, in denen kein Unterschied zwischen Männer und Frauen erkannt wurde. Man könnte eine ganze Liste erstellen, weshalb diese «alte» Theorie nicht stimmen kann, doch nach den oben genannten Punkten wird eins klar: Es gibt kein männliches, aber auch kein weibliches Gehirn. Jedes Gehirn ist einzigartig und anders!

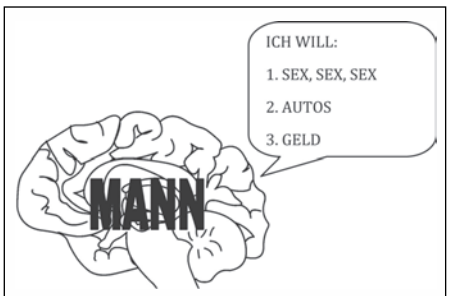
Quelle: Der Spiegel

Kann man sein Geschlecht lernen?
Die Frau wird zur Frau, der Mann wird zum Mann. Wie ist das möglich?
Die Frage ist, ob die Erziehung, die Gene oder das soziale Umfeld den Mann zum Mann oder die Frau zur Frau machen. Tatsache ist, dass das Gehirn mit der Geburt nicht fertig programmiert ist, sondern sich im Leben immer weiterentwickelt.
Der Professor Dr. rer. nat. Markus Hausmann, dipl. Fachpsychologe von der Durham University, sagt: «Soziale, psychische und biologische Faktoren lassen sich nicht trennen. Sie wirken ständig auf einander ein».

Ein Junge wird zum Mädchen
Bei der Beschneidung eines zwei Monate alten Jungens verbrannten die Ärzte seinen Penis.
Von diesem Moment an wurde er als Mädchen aufgezogen, und fühlte sich immer wohl. Im Alter von 16 Jahren wollte SIE schliesslich vollständig zur Frau umoperiert werden – obwohl sie von ihrer Geburt als Junge wusste.
Die Psychiaterin Susan Bradley, die sie untersucht hat, meint: «Die plausibelste Erklärung ist, dass die Erziehung als Mädchen die möglicherweise vorhandenen vorgeburtlichen männlichen Prägungen aufhob».

Das Umfeld vermittelt die Geschlechterrollen: Doing gender!
Sogenannte BabyX-Versuche zeigen, dass Eltern und Umwelt schon vom ersten Tag an Geschlechterrollen vermitteln. Bringt man Erwachsene und ein neutral gekleidetes Baby zusammen, verhalten sie sich anders, je nachdem ob ihnen gesagt wurde, ob es sich um einen Jungen oder um ein Mädchen handelt. Auf diese Weise wird ein gewisses Verhalten und Denkmuster gelernt.
Somit ist es wahrscheinlich, dass wir uns in unsere Geschlechter hineinlernen, je nach Erziehung und Umfeld.

Quelle: www.alles-klischees.de



Funktioniert das Denken des Mannes so schön nach Klischee? Eher nicht…
(Mara Grassi, Patricia Jover)

Wenn nicht das Hirn – wer macht die Unterschiede?

Unsere Recherchen über die neurowissenschaftlichen Erkenntnisse zu Mann und Frau haben uns zum Nachdenken und Hinterfragen angeregt. Das Erstaunlichste für uns war die Erkenntnis, dass kein anatomischer Unterschied im Aufbau des Gehirns von Mann und Frau besteht.
Doch auch die Tatsache, dass das Umfeld eine so einschneidende Rolle in der Geschlechtsentwicklung ist, hat uns überrascht. Dass ein Junge trotz des Wissens von seinem männlichen Körper das Leben einer Frau gewählt hat, finden wir sehr mutig. Es ist schön, dass man in der heutigen Zeit die Möglichkeit hat, seine Lebenseinstellung und sein Geschlecht frei zu wählen.

Die neurologischen Unterschiede sind nun mehrheitlich geklärt, doch auf der Gender-Ebene bestehen noch viele Fragezeichen. Wie kommt es, dass erwachsene Männer und Frauen so viel anders machen? Vielleicht liefern die praktischen Studien unserer Klassenkolleginnen auf der nächsten Doppelseite die entscheidenden Inputs…

Mara Grassi
und Patricia Jover

So denken Männlein und Weiblein zum Beispiel in St. Gallen...

«Frauen reden (zu) viel und Männer hören nicht zu.» Es gibt viele Vorurteile wie diese, doch stimmen sie wirklich? Mit Unterstützung unser Klasse haben wir in St. Gallen eine Umfrage zum Thema «Typisch Mann, typisch Frau?» gestartet und herausgefunden, was OstschweizerInnen von Geschlechter-Klischees halten.

Vor unserer Lagerwoche hatten wir die Fragen zusammengestellt, und in der Ostschweiz führten unsere KlassenkameradInnen die Umfrage konkret durch, hauptsächlich in der Stadt St. Gallen. Wir befragten ein knappes Dutzend Menschen beider Geschlechter und unterschiedlichen Alters und erhielten (erwartungsgemäss) Klischees zurück – aber nicht nur.
Werfen wir nun also einen kritischen Blick auf die einzelnen Fragen und die wichtigsten Rückmeldungen...

«Wie sind denn die Männer so?»
Die befragten Männer fanden tendenziell, ihr Geschlecht sei dominanter und karrierebezogener. Sie glauben, ihnen sei ein stabiles Umfeld nicht so wichtig wie dem «schwachen» Geschlecht. Natürlich wurde auch erwähnt, dass Männer physisch einfach stärker seien.
Frauen wiederum äusserten sich mehrheitlich so über die Männer: Sie seien aggressiv, dächten «anders» und hätten einen sichereren Auftritt.

«Die Frauen?»
Frauen denken von sich selber, dass sie sich andauernd stylen (im Gegensatz zum Mann), treuer und zurückhaltender sind. Männer nannten Eigenschaften wie die Bereitschaft sich dem Mann zu opfern, ausgeprägter Familiensinn, Hilfsbereitschaft und Fürsorglichkeit.
Sie fanden auch, dass Frauen weniger auf eine erfolgreiche Karriere hinstreben als sie selbst und dass sie «anders» mit Kindern umgehen.
Von beiden Geschlechtern wurden das unterschiedliche Sozialverhalten und der sichere (Männer), beziehungsweise zurückhaltende (Frauen) Auftritt mit deutlicher Mehrheit erwähnt.

«Worauf sind denn die Unterschiede zurückzuführen?»
Jeweils drei der Befragten führten die Unterschiede zwischen Mann und Frau auf die Erziehung, also das Elternhaus, die Natur (Veranlagung) und auf das gesellschaftliche Umfeld zurück.
Ein diplomierter Psychologe erwähnte alle möglichen Punkte, also Natur, Vererbung, Erziehung, Einfluss der Schule und das gesellschaftliche Umfeld, ausserdem die Gleichaltrigen-Gruppen (Peer Groups) und die Medien.

«Soll sich am unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhalten etwas ändern?»
60% der Befragten finden, es sollte sich etwas ändern, einem Fünftel ist es gleichgültig, und ebenfalls 20% finden, es brauche sich nichts zu ändern.

Lena Hofer redet, redet und redet – was Nando Grossenbacher wohl denkt? (Elia Bieri)

«Die klassischen Klischees – treffen sie zu?»
«Frauen parken schlechter ein als Männer». Dies ist eines der meist diskutierten Vorurteile. Umso mehr erstaunt es, dass 80% der Befragten sagten, es stimme nicht. Überraschend ist auch, dass gleich viele Männer wie Frauen dieser Meinung sind.
Übrigens erfuhren wir im Laufe der Befragung, dass durch die ungenügenden Fahrkünste eines Mannes das Auto seiner Freundin zu Schaden gekommen ist. Welche Ironie des Schicksals!

«Frauen packen mehrere Dinge gleichzeitig an, Männer bevorzugen eins nach dem andern.» Die Multitasking-Frage ist natürlich heiss im Gespräch. Alle interviewten Frauen sind der Ansicht, dass das auf ihr Geschlecht zutrifft. Zudem gaben auch 20% an, dass Männer diesbezüglich schlechter seien.
«Frauen stehen stundenlang vor dem Spiegel, Männer (nur) minutenlang.» Das stimme nicht, befanden 40% der Männer. Bleibt nur noch die Frage, was das bedeutet. Heisst es, dass die Männer länger als ein paar Minuten oder die Frauen doch nicht so lange davor stehen?

Sind Männer und Frauen wirklich so unterschiedlich, wie immer behauptet wird? (55plus-magazin.net)

«Wie sieht's im 22. Jahrhundert aus?»
Zum Schluss warfen wir die Frage auf, wie sich die Menschen die Geschlechter im 22. Jahrhundert vorstellten. Hier gab's sehr unterschiedliche Rückmeldungen. Die Frau des 22. Jahrhunderts sei mächtiger und habe das Sagen. Ausserdem sei sie berufstätig(er) und mehr auf ihre Karriere konzentriert, wurde von den einen prognostiziert. Der Mann des 22. Jahrhunderts habe dafür mehr Familiensinn und sei (mehr) im Haushalt tätig.
Das komplette Gegenteil wurde auch erwähnt: «Die Frau bleibt zuhause und schaut zu den Kindern.» Die zweite Aussage stammt von älteren Menschen.
Mehrheilich Frauen haben uns gesagt, dass die Männer des nächsten Jahrhunderts gut aussehend und treuer sind. Da darf man gespannt sein!

Daniela Pluksne und Karin Müller

Melanie und Nina: Erstaunliche Alltags-Beobachtungen

Die Vorurteile gegenüber Mann und Frau begleiten uns im Alltag ständig. So guckt man(n) kritisch, wenn man eine Frau beim Einparken beobachtet oder gibt sich schon gar nicht die Mühe, Gefühle aus den Männern zu quetschen. Doch was für Tatsachen ergaben unsere Gender-Beobachtungen wirklich?

Wer uns in letzter Zeit begegnete, hatte das allerdings unbemerkte Vergnügen, von uns akribisch beobachtet worden zu sein, und zwar hinsichtlich seines möglicherweise geschlechtstypischen Verhaltens. Wir hatten nämlich den Auftrag gefasst, Gender-Beobachtungen anzustellen und hier darüber zu berichten.
Ja, und jetzt ist es soweit. Vielleicht fühlst du dich ertappt, wenn wir brisante Beobachtungen gemacht haben...

Männer sind ...zurückhaltender!
Unsere vielseitigen Beobachtungen bezüglich der Frage «Typisch Mann, typisch Frau?» ergaben recht eindeutige Fakten. So wurde fast überall beobachtet, dass Männer das viel zurückhaltendere Geschlecht sind.
Ein typischer Beginn eines Konfliktes kommt häufig von der Seite der Frau und beginnt meistens mit dem Satz:

«Du hörst mir nie zu!»

Da ist meistens auch was Wahres dran, denn Männer beherrschen die Kunst des Ignorierens vorzüglich. Häufig ist es wohl auch ein Schutzmechanismus gegen den Redeschwall der Frau.

Frauen sind aggressiver!
Dass der Mann das aggressivere Geschlecht ist, wird oft behauptet. Doch wahrscheinlich hat jeder schon mal eine Frau im Shopping-Wahn gesehen:
Die Frau entdeckt entzückt das Schild «Ausverkauf» an ihrem Lieblings-Laden. Mit zielstrebigen Schritten steuert sie den Tisch mit den Hosen an. Falls eine Konkurrentin auftaucht, wird diese überlistet und dann schnell das Weite gesucht. In ganz extremen Fällen wurde auch beobachtet, wie die Damen den Konkurrentinnen die Waren förmlich aus den Händen rissen.

Und wie steht's beim Balzen?
Beim Aufeinandertreffen zweier Personen verschiedenen Geschlechts wird deutlich, in welche Rollen Mann und Frau zu schlüpfen versuchen. Männer tun alles dafür, dass sie lässig und cool rüberkommen und verdeutlichen dies auch mit ihrer Haltung. Frauen hingegen setzen sich oft in Pose und streichen sich andauernd durch die Haare.

«Ob männliche Frau, ob fraulicher Mann: Letztlich sind wir alle Menschen!»
Eine Installation von Melanie Siegenthaler (links) und Nina Strahm (Ursina Bieri)

Die Gruppe macht ihn stark
Wie wir feststellen konnten, verhalten sich die Männer in Gruppen vermehrt selbstbewusster, alleine hingegen zurückhaltend und höflich.
Bei Frauen war ein solch unterschiedliches Verhalten nicht zu beobachten.

Multitasking: Männer könnten's...
Dass Männer kein Multitasking beherrschen, ist auch ein weit verbreitetes Vorurteil. Doch wir beobachteten mehrmals das Gegenteil. Männer sind durchaus fähig dazu, fühlen sich dabei aber gestresst, wie die Sendung «Einstein» des Schweizer Fernsehens übrigens empirisch herausgefunden hat.
Ein Versuch in einem Büro brachte an den Tag, dass Männer bei der Arbeit gleich weit kommen wie Frauen, wenn sie dauernd abgelenkt werden, dass es ihnen aber viel mehr stinkt als den Frauen.

Nina Strahm und Melanie Siegenthaler

«Die Vorurteile sind überbewertet»

Nach unseren Beobachtungen ist uns klar geworden, dass es viel mehr auf die Person als auf das Geschlecht ankommt. Zwar gibt es Tendenzen, aber den typischen Mann, die typische Frau gibt es nicht in dieser Form. Sie existieren lediglich in unseren Köpfen und werden so in die Gesellschaft verpflanzt.
Die Kinder werden von klein auf zu Mann/Frau erzogen: Ihnen werden Spielsachen aufs Geschlecht bezogen gekauft, und sie haben nicht die Möglichkeit, anders zu sein. Oder haben Sie schon mal einen Jungen mit Barbiepuppe gesehen?
Es wäre zwar besser, wenn jeder ohne Vorurteile leben könnte, also so sein könnte, wie er möchte, doch ist dies nicht so einfach möglich. Die Vorurteile haben sich in unseren Köpfen festgesetzt, und um sie loszuwerden, müsste man konsequent dagegen arbeiten.
Es war für uns sehr interessant und amüsant, Situationen bewusst zu beobachten. So erkennt man «gegenderte» Verhaltensweisen, die man im alltäglichen Leben nicht realisiert, oder man findet nicht die Zeit dazu.
Wir zumindest achteten uns bisher nicht auf bestimmte Gesten sowie Haltung und Emotionen.
Wir können Ihnen also nur empfehlen, auch einmal Leute zu beobachten, sei es im Zug oder nur beim Einkaufen. Sie werden über so manches schmunzeln und ertappen sich vielleicht selbst bei denselben «Klassikern».

Nina Strahm und Melanie Siegenthaler

bärtschi

2-Rad Bärtschi GmbH
3555 Trubschachen
034 / 495 54 73
www.2-rad-baertschi.ch

FLYER
Innovation in Mobility

Gratis Test- und Probefahrten im Flyer-Center Trubschachen

Kambly
EXCELLENCE SUISSE DEPUIS 1910

Herzlich willkommen im Kambly Erlebnis!

Café Fabrikladen Schauconfiserie Erlebniswelt

Montag - Freitag 08.30 - 18.30
Samstag und Sonntag 08.30 - 17.00

www.kambly.ch 034 495 02 22
3555 Trubschachen